

Brühler Zeitung

Ältestes Tageblatt für das linksrheinische Gebiet zwischen Köln und Bonn

Organ für amtliche Anzeigen des
obengenannten Bezirks

Bezugspreis:
Durch den Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfennig
oder durch die Post bezogen vierteljährlich 1.80 Mark.
Telegramm-Adresse: Brühler Zeitung :: Fernruf 109.

Postfach-Konto Köln Nr. 12742 • Geschäftsstelle: Schützenstraße 29

Anzeigenpreis:
Die einseitige Zeile oder deren Raum 15 Pfennig,
im Restament 40 Pfennig.
Für Holzschnitten, notarielle, gerichtliche und
Finanz-Anzeigen 20 Pfennig.

Nr. 128.

Samstag, den 27. Mai 1916.

19. Jahrgang.

Der deutsche amtliche Bericht.

Großes Hauptquartier, 26. Mai. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Links der Maas wurde ein von Turkos ausgeführter Handgranatentwurf westlich der Höhe 304 abgeblasen. Auf dem östlichen Maasufer setzten wir die Anstöße erfolgreich fort. Unsere Stellungen westlich des „Steinwäldes“ wurden erweitert, die Thiaumont-Schacht überschritten und der Gegner südlich des Fort Dourmont weiten vorgeworfen. Bei diesen Kämpfen wurden weitere 600 Gefangene gemacht und zwölf Maschinengewehre erbeutet.

In der Gegend Loivre, nordwestlich Reims, machten die Franzosen einen ergebnislosen Gasangriff.

Das im Tagesbericht vom 21. Mai erwähnte, südlich von Chateau-Salins abgeschossene feindliche Flugzeug ist das fünfte von Leutnant Wintgens im Luftkampf außer Gefecht gesetzt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

und

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung

Der Wiener amtliche Bericht.

Wien, 26. Mai.

Russischer Kriegsschauplatz.

und

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Suganerabschnitt eroberten unsere Truppen den Civaron (südöstlich Burgen) und erklommen die Elfer-Spitze (Cima Indici). Im Raume nördlich von Asiago erlitten Teile des Greger Korps einen neuen großen Erfolg. Der ganze Höhenrücken von Corno di Campo Verde bis Meata ist in unsern Besitz. Der Feind erlitt auf seiner Flucht in unsern wirkungsvollsten Geschützfeuer große blutige Verluste, und ließ über 2500 Gefangene, darunter einen Oberst und mehrere Stabsoffiziere, 4 Geschütze, 4 Maschinengewehre, 300 Fahrräder und viel sonstiges Material in unsern Händen. Nördlich Asiago wurden die Italiener zuerst aus ihren Stellungen westlich Baccarola vertrieben, sodann säuberten unsere Truppen in siebenstündigem Kampfe die Waldungen nördlich des Monte Cimone und besetzten den Gipfel dieses Berges. Im oberen Pissina-Tal ist Bettale genommen.

Unsere Landstürmer bewarfen die Bahnhofe von Peri, Sesto, Thiene und Vicenza, unsere Marineflieger die Luftzeugheile und den Binnenhafen von Grado mit Bomben. — Nachts warf ein feindliches Luftschiff zahlreiche Bomben auf Trieste ab, die jedoch niemand verletzte und auch keinen Schaden verursachten.

Ruth Rockefeller.

Von Erich Friesen.

61

Nachdruck verboten.

Als aber der erste Wagen vor einem der besseren Hotels der Stadt hielt und die Damen ausstiegen — da fuhr der zweite Wagen mit seinen Insassen langsam weiter, ohne zu halten. Der Dide aber lehnte sich schmunzelnd in sein Polster zurück, zog die linke Manschette etwas weiter hervor und notierte sich den Namen des Hotels darauf, während die melancholischen Augen des Schmachtigen den Damen folgten, wie sie dienstfertig von dem Portier empfangen und ins Vestibül geleitet wurden.

Arabella hatte bereits Zimmer belegt: einen kleinen Salon mit zwei daranstoßenden Schlafgemächern. Auf dem Nachschiff des einen stand ein eleganter Toilettenkasten und daneben auf dem Boden eine Reisetasche aus feinstem Leder. Die Ruths Aufmerksamkeit erregten, weil sie beides bisher der Gefährtin nicht bemerkt hatte.

Auf ihre diesbezügliche Frage erwiderte Arabella verärgert, wenn auch mit gedämpfter Stimme:

„Gefällt, Rindchen! Gefällt und auch bezahlt! Ebenso dieses Kleid hier und den Hut und den Umhang und Handschuhe. Waren ziemlich teuer, die Dinger. Aber was will man machen! Ohne anständige Kleidung und das Gepäck hätte man uns in keinem Hotel aufgenommen. Ich bin ja leidlich — ohne alles aus Newport durchgekommen —!“

Sie verzückte, daß sie unter ihrem weiten Mantel eine Masse unbezahlter kostbarer Wertgegenstände mitgeführt hatte, sie sah nach ihrer Ankunft in Bridgeport beim Pfandhändler, dessen Namen sie in der Eisenbahnzeitung gefunden,

versteht und jene Gegenstände mit einem Teil des Erlöses erstanden hatte.

„Apropos —“ fuhr sie lebhaft fort, um Ruth seine Zeit zu unentbehrlichen Fragen zu lassen — „wie willst du dich nennen?“ Ich heiße Madame Gaston Lascelles!“

Ruths Betroffenheit wuchs. Es war ihr ganz natürlich erschienen, daß Arabella, nachdem sie ihren Gatten verlassen, ihren Mädchennamen Belmont wieder angenommen hatte. Doch warum auf neu ein Wenden des Namens?

„Wahrscheinlich“, fragte sie erschrocken verstimmt.

„Aber natürlich, Schätzchen! Oder möchtest du die Polizei auf unsern Rücken haben? Was ist denn dabei? Eine Masse Menschen lebt unter angenommenem Namen — Schauspieler, Schriftsteller und so. Warum also sollen wir es nicht tun? Besonders da der Schuft Bloomfield und der arbeitscheu Schuft — du weißt schon, wen ich meine — uns dazu zwingen? He?“

Trene lachte die Ober und schwieg. Sie wußte nicht recht, ob sie der Freundin recht geben sollte oder nicht.

Da trat Arabella ungeduldig an sie heran und sagte sie bräut beim Arm.

„Du mußt diese kindischen Ansichten abschütteln, hörst du? Wir müssen leben. Und wir kriegen niemals etwas zu beissen, wenn wir den Leuten unter die Nase reiben, daß wir ein paar arme, gekochte Frauenzimmer sind. Im glücklichen Fall werden man uns bemitleiden; aber keine Rache würde uns helfen. Klärende Weiber — hui! — Aber flott, elegante, lachende Frauen, die hat man überall gern. Und du sollst mal sehen, was bringen es zu was, wenn unser Spiel ordentlich gespielt wird. Gut her: mit nichts sind wir ausgerückt aus dem alten Euleneß da unten, und über drei Monate schon leben wir als feine Damen! Warum sollen wir nicht so fortmachen?“

„Ja, aber —“

land hätte den Krieg durch Eingehen auf den Grenzkonferenzvorschlag vermeiden können, vor aller Welt durch den Nachweis widerlegen, daß, als der Vorschlag (Ende Juli 1914) gemacht wurde, die russische Mobilisierung schon im vollen Gange war und daß Grey selbst, statt den von ihm selbst als besser geeignet anerkannten deutschen Vorschlag einer direkten Aussprache zwischen Petersburg und Wien zu fördern, in Petersburg wissen ließ, daß England im Kriegsfall mit Frankreich gehen werde.

Aber ebenso wichtig wie die Widerlegung Grey'scher Täuschungsversuche war in den Überlegungen des Herrn v. Bethmann-Hollweg der Hinweis darauf, daß ernstliche Friedensverhandlungen erst in Angriff genommen werden können, wenn sich die Staatsmänner der kriegsführenden Länder im Gegensatz zu den Siegestraden a la Poincaré auf den Boden der wirklichen Tatsachen stellen, wie sie jede Karte zeigt. Präsident Wilson läßt in der letzten Zeit immer mehr den Wunsch erkennen, den Ruhm des Friedensvermittlers zu erwerben. Der Weg dazu führt durch die Erkenntnis, die schließlich ein englandfreundliches großer New-Yorker Blatt in den Worten ausspricht, daß der Sieg über Deutschland und seine Verbündeten durch keine Verlängerung des Krieges mehr zu erlangen sei. Deutschland hat wiederholt den ehrlichen Willen erklärt, die Kriegs- und Friedensprobleme praktisch zu erörtern, praktisch d. h. nicht auf der Grundlage von Zukunftssiegen, wie sie die Grey und Poincaré sich und anderen vorpiegeln, um die Garantien für die Zukunft, die wir erlangen müssen, illusorisch zu machen.

Fachoda.

Vor wenigen Tagen brachten die Blätter die Nachricht, daß der französische General Marchand auf dem Felde der Ehre gestorben sei. Marchand war der Mann von Fachoda, und so ruft die Kunde von seinem Tode hochinteressante geschichtliche Erinnerungen wach.

Es sind rund 20 Jahre her, daß der damalige Ober-Marchand an der Spitze eines französischen Expeditionskorps vom Kongo nach dem Weißen Nil aufbrach. Er erreichte diesen Strom erst am 12. Juli 1898 bei Fachoda, entließ

„Zum Aufbruch auch, zieh nicht ein so fürchterlich langes Gesicht!“ unterbrach sie Ruths zögernden Einwand. „Sieh mein heiteres, zuverlässiges Gesicht an! Und dann guck in den Spiegel! Eine angenehme Lebensgefährtin bist du — das muß man sagen!... Na, schon gut! Ich bin dir ja auch nicht böse; es wird sich schon alles machen. Welchen Namen willst du also wählen?... Was meinst du zu Sonja? oder Violette? Auch „Myrrhina“ ist schön! Myrrhina der legendarische Am besten d. mit Apoptroph!... Myrrhina d'Univers — das klingt elegant... Also, Myrrhina — komm runter zum Diner! Hab' schonlichen Hunger.“

Beim Betreten des Speisesaals fühlte Ruth, wie ihr das Blut zum Kopf stieg, als Arabella auffallend laut und mit affektiert fremdem Akzent zu ihr sagte: „Herr, liebe Myrrhina, hierher wollen wir uns setzen!“ — und darauf dem Kellner noch: „Bringen Sie für Mademoiselle d'Univers“ fragte, es erschien ihr, als ob die Herren von den Nebenbühnen sie ganz eigentümlich anblickten — mit Augen, deren Ausdruck das seine Empfinden des jungen Mädchens verlegte.

Nach dem Diner setzte sich Arabella Forster in den Alkoven und haspelte ein Salonstück mit solch nervenschüttelnder Blavatur herunter, daß mehrere ältere Herren sich zuerst kopfschüttelnd mit ihren Zeitungen nach dem äußersten Ende des Saales zurückzogen, um bald darauf ganz zu verschwinden.

An einem Tischchen saßen ein paar blondköpfige Kinder, ein Knabe und ein Mädchen von sechs bis acht Jahren. Sie hatten ein Buch vor sich liegen, dessen Blätter sie von Zeit zu Zeit gleichgültig umwandten.

Raum bemerkte Ruth den unnatürlich ersten Ausdruck in den kleinen Gesichtern, als auch schon der Wunsch in ihre rege wurde, diese blauen Augen in Jugendlust strahlen, diese roten Lippen lachen zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

das dort befindliche Fort den Derwischen und hieße auf demselben die Trifolore. Zu jener Zeit gingen nun gerade die englisch-ägyptischen Kämpfe gegen den Nachfolger des Mahdi und damit die Wiedereroberung des Sudan ihrem erfolgreichen Abschlusse entgegen. Am 2. September 1898 waren die tollkühn anspendenden Reitermassen des Derwischheeres vor den Toren Omdurmans von den englischen Maschinengewehren niederkartätscht worden, und noch an demselben Tage holte Kitchener seinen Einzug in die Hauptstadt des Kalifen gehalten. Wenige Tage später erfuhr er, daß schon vor längerer Zeit am Weißen Nil eine europäische Truppe eingetroffen sei und eine befestigte Stellung bezogen habe. Sofort brach er mit sämtlichen Mannschaften, die er in der Eile zusammenraffen konnte, auf und traf am 28. September in Faschoda ein.

Zwischen dem französischen und dem englischen Truppenführer fand darauf eine Begegnung statt, die geschichtlich denkwürdigen Charakter trägt und festgehalten zu werden verdient. Marchand begab sich an Bord des Kanonenboots Kitchener und erklärte, diesem, daß er im Namen Frankreichs Faschoda, die Provinz Bah-el-Ghazal und den Sudan bis Omdurman in Besitz genommen habe. Kitchener entgegnete kurz: „Der Sudan war immer ägyptischer Besitz, nur vorübergehend hat ihn Ägypten geräumt, und soeben ist er mit englischer Hilfe wiedererobert worden. Ich habe den Befehl, die Fahnen Ägyptens und Großbritanniens zu hissen, und gewähre dem Herrn Oberst und seinen Truppen freies Abzug über Chartum nach Kairo.“ Marchands Antwort lautete: „Ich würde für das Angebot des freien Geleits, aber meine Regierung hat mich hergeschickt, und hier bleibe ich.“ Da sprang Kitchener wuthehend auf und rief, auf seine Truppen am Ufer gelegend: „Was gebietet der Herr Oberst gegen diese Übermacht zu tun?“ Ruhig kam es von Marchands Lippen zurück: „Auf meinem Posten zu sterben.“ Vor dieser Entschlossenheit wich Kitchener soweit zurück, daß er vorschlug, beiderseits Instruktionen von London und Paris einzuholen. Marchand willigte ein, und Kitchener fuhr nach Kairo zurück, indem er die ägyptischen Truppen in Faschoda zurückließ. Vor seiner Abreise aber sagte er noch zu Marchand: „Weber auf diesem Posten zu kämpfen, noch zu sterben, steht Ihnen bevor. Ihre Regierung gab Ihnen Befehl zum Vormarsch, Ihre Regierung wird Ihnen auch den Befehl geben, diesen Posten wieder zu verlassen.“

Der „Schlachter von Omdurman“ scheint sich in der Psychologie des Franzosentums der dritten Republik gut auszukennen; denn es kam in der Tat so, wie er vorausgesagt hatte. In England führte man alsbald eine sehr entsetzende Sprache. Unter dem losenden Beifall aller Parteien erklärte am 18. Oktober der Schatzkanzler Hids Beachs im Oberhause, es sei ihm unmöglich, daß die Franzosen auf ihrem Ansprüche beharren könnten. Es würde zwar ein Unglück sein, wenn die langjährigen freundlichen Beziehungen zwischen England und Frankreich durch einen Krieg gestört würden, allein es gebe größere Uebel als den Krieg, und die großbritannische Regierung werde vor nichts zurückweichen, da sie wisse, daß sie durch ein geeintes Volk gestützt werde. Zugleich riefte man brüskierender eifrig. In Frankreich aber ging zwar einige Zeit die Entrüstung hoch, und den Pariser Blätterwälder durchhallte der Losungsruf: „Rache für Faschoda!“ Aber sehr bald ward es wieder stille. Zu tief und fest schon hatte die Hypnose der Revanche gegen Deutschland ihre Krallen in die französische Volksseele geschlagen, als daß für andere die Masse beherrschenden Gefühle und Stimmungen noch Raum gewesen wäre. Ja, als wenige Jahre darauf der Burenkrieg tobte, da wartete man, wie die spätere diplomatische Geschichtsforschung einmal einwandfrei feststellen wird, nur auf die Gelegenheit, daß die amtliche Politik Deutschlands sich von der damaligen Burenbegeisterung des deutschen Volkes beeinflussen ließe, um alsbald im Bunde mit England über uns herzufallen.

Der einzige, der die Schmach von Faschoda niemals verwunden hat und im stillen wohl immer ein Feind der Engländer geblieben ist, war Marchand, der tote Held. Eine grausame Ironie des Schicksals hat es trotzdem gesügt, daß er als ihr Bundesgenosse fallen mußte. Faschoda aber wird als eine der tiefsten Demütigungen, die das stolze Gallien



voll niemals erlitten hat, für alle Zeit in den Annalen der Geschichte fortleben.

Wilson erkennt Bethmanns Erklärung als Friedensgrundlage an.

Newport, 26. Mai. In einer Besprechung der Unterredung Biegands mit dem deutschen Reichkanzler schreibt die „World“ in einem Bericht aus Washington: Die Regierungskreise halten diese Ausführungen für einen wirklichen Schritt in der Richtung des Friedens und sind der Meinung, daß der Reichkanzler etwas Greifbares gegeben hat, mit dem weitergehandelt werden kann.

In einem Aufsatz der Redaktion sagt die „World“: In der Unterredung wird man vergeblich im Woch suchen, das den baldigen Frieden günstig ist. Sie starrt von Vorwürfen und Herausforderungen, unterstützt von einem prächtigen Selbstvertrauen und in hohem Maße auch durch die Tatsachen. Man kann sagen, daß der Kanzler, statt Frieden zu bieten, den Krieg aufs neue erklärt. Was man aus der Kriegskarte ersieht, mag, hängt von dem Geiste ab, mit dem man sie prüft. Sie zeigt auf den ersten Blick sehr eindringlich, daß Deutschlands Heere überall auf fremdem Boden sind. Wenn man sagt, daß Deutschland keine Fortschritte macht, muß man zugeben, daß die Feinde auch bei einem Stillstand angelangt sind. Es gibt jedoch eine größere Kriegsart als die, die Deutschland mit so viel Stolz betrachtet. Wenn wir auf die Weltkarten blicken, finden wir sie ebenso fest in der Hand Englands, wie Belgien und Nordfrankreich in der Hand Deutschlands. Wenn wir auf das deutsche Kolonialreich blicken, das nicht so großen Opfern aufgerichtet wurde, ist alles bis auf eine Befestigung in der Hand des Feindes, die eine stark bedrängte Landesstreitkraft Deutschlands festhält und einige Tausend Quadratmeilen feindlichen Gebietes, während Englands Seemacht über eine Million Quadratmeilen deutschen Gebietes in allen Weltteilen besetzt hat. Dieses Stadium des Krieges, das so wichtig ist wie eines von diesem, kann nicht auf der Karte veranschaulicht werden. Zweifelloso hat England die Bedeutung der wirtschaftlichen Räte für die Feinde übertrieben. Aber es ist Tatsache, daß der Druck beginnt, fühlbar zu werden. Feststeht, daß die Nation, die ihr Recht nicht ausüben kann oder will, auf dem Lande mehr erreichen muß, als sich nur behaupten. Friedensvorschlüsse sind gegenwärtig überall unerwünscht, weil die Kriegskarten nicht bezeichnend genug sind. Um die Gegenrechnungen gegeneinander auszugleichen, bleibt nur der Schlus, daß der Kampf um die Überlegenheit weitergehen muß, bis die Karten, Interessen und Ansichten so völlig verändert sind, daß sie jedermann erkennen und danach handeln muß.

Vor Verdun.

Am 22. Mai hatte auf dem östlichen Maasufer in dem Raum zwischen dem Pfefferrücken und Baux ein mit gewaltiger Kraft unternommener französischer Angriff begonnen, der es dem Feind gestattete, in der Mitte unserer vorbersten Stellungen an verschiedenen Punkten einzudringen. Besonders heftig zeigte sich die Kampftätigkeit am Steinbruch süd-

Die neue österreichisch-ungarische Front.

Wie aus der Kartenstizze ersichtlich sind die österreichisch-ungarischen Angriffstruppen auf dem rechten Flügel der Offensivfront — nach dem das Sugana-Tal, Armenterra usw. erobert, — bis gegen Chiesia vorgedrungen und befinden sich im Vorgehen gegen die dortigen Stellungen. Nach der Vertreibung von Chiesia werden die von der Zugna-Torta geworfenen Italiener — im Rücken bedroht — voraussichtlich gezwungen sein, südwärts bis auf die Höhe von Ala zurückzugehen. Nur 5 Kilometer sind die k. u. k. Truppen bei Chiesia dort noch von der italienischen Grenze entfernt.

lich des Gehöftes Haudromont am Osthang des Pfefferrückens und bei der Feste Douaumont. Der Steinbruch geriet in feindliche Hand, und bei Douaumont gelangten die Franzosen an die Trümmer des Wertes heran. Auf beiden Flügeln der Angriffsfront warf der deutsche Gegenstoß den Feind zurück. Tags darauf wiederholten sich die französischen Versuche mit neuer Kraft. Auf höchste entwickeltes Artilleriefeuer sollte ihnen den Einbruch vorbereiten, doch hielten unsere Truppen dem wilden Ansturm stand und ließen nach, wobei der größte Teil der verlorenen Gräben wiedergewonnen wurde. Am 25. konnte gemeldet werden, daß der Steinbruch sich wieder in unsern Besitz befand und daß südwestlich und südlich der Feste Douaumont Gräben dem Feinde entziffen seien. Kämpfe im Caillietwald hatten dem Feind die Einbuße von 250 Gefangenen und 14. Maschinengewehren gebracht. Der letzte Bericht zeigt ein weiteres Vortrücken unseres Angriffs. Westlich des Steinbruchs sind unsere Stellungen erweitert worden. Die Schlacht bei Thiaumont, die sich zwischen den Höhen 321 im Norden und 318 im Süden hingezogen, ist durchschritten und weiter östlich der Feind südlich der Feste Douaumont zurückgedrängt worden. 600 Gefangene und zwölf Maschinengewehre waren die Beute.

Die neue Niederlage der Franzosen.

Berlin, 25. Mai. Der 24. Mai hat den deutschen Truppen in der seit drei Tagen dauernden Schlacht zu beiden Seiten der Maas den vollen Erfolg gebracht; der wütende Gegenstoß der Franzosen, der diesmal besonders ernsthaft war und mit größter Hartnäckigkeit um den Sieg errungen hat, scheint endgültig gebrochen zu sein. Die Deutschen haben auf dem östlichen Ufer alle die Stellungen wieder gewonnen und behauptet, die sie vorübergehend verloren hatten. So insbesondere auch den Steinbruch südlich des Gehöftes Haudromont. Der Bericht Joffres gesteht jetzt ferner ein, daß die Deutschen nach „ungeheuren Verlusten“ im Besitz des Forts Douaumont seien. Tatsächlich sind übrigens die Gegner niemals im Besitz auch nur eines Teiles der Feste gewesen. Höchstens einige Leute mögen bis in den Steinbruch gefangen sein — um dort gefangen zu werden. Natürlich verweigert Joffre, daß unsere Truppen über ihre alte Linie hinaus feindliche Gräben südlich und südwestlich der Feste Douaumont gewonnen haben, und daß die erbitterten Angriffe der Franzosen im Caillietwald restlos abgeschlagen sind. Auch die Versuche, das Dorf Camierres wieder zu nehmen, sind gescheitert.

Eine italienische Darstellung des Rückzuges aus Südtirol.

Vera, 26. Mai. Die „Agenzia Stefani“ gibt eine Schilderung des ersten Abschnitts der österreichisch-ungarischen Offensive, in der es heißt: Unsere Infanterie leistete dem feindlichen, zum Sturme vorgebrochenen Infanteriemassen zwischen Etich und Prenta besonders aber zwischen Terragnolo und Hoch-Altico hartnäckigen Widerstand. Um den Wirkungen der feindlichen Beschließung zu entgehen, zogen sich aber unsere Fußtruppen nach und nach auf die rückwärts liegenden Verteidigungslinien zurück. Hielten sich die Verteidiger ver-

In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wilbert.

47

„Meine Willi, ich wollte bei Dir sein, denn ich kenne und liebe den Schmerz in Deinem Herzen. Aber ich bewundere auch Deinen Mut, Deine Tapferkeit!“

Doch jetzt hielten die gewaltig zurückgedrängten Tränen nicht länger, herzerbrechend weinend lag Willi an der Mutter Brust!

„O Mutter — Mutter! O, ich wollte ja nicht weinen, o, ich kann ja nicht anders!“ O Mutter!

„Kind! Tränen bringen dem schwersten Schmerz Erleichterung, der Tränen braucht man sich nicht zu schämen, aber nun, meine Willi, komm, laß uns gehen, laß uns beten, ja beten, laß uns auf Gottes Güte vertrauen, dann wird das Wiedersehen noch schöner, noch erheuernder, dann werden wir alle zusammen glücklich sein!“

In seinem Studierzimmer sah am Schreibtisch Graf Franz von Brigidorf. Seine Hand hielt eine goldumrandete Karte, die Vermählungsanzeige seines Freundes Philipp mit der kleinen Willi von Brüdern. Und dabei lag noch ein Brief, worin ihm Phil all sein Glück mitteilte. Gedankenvoll sah Franz von Brigidorf vor sich hin. „Was jetzt hat sie das Glück noch nicht betrogen, die beiden lieben Menschen! Ob es ihnen standhalten wird? Es ist so launig im Verteilen seiner Gaben; oft gibt es dem Einen alles, den Anderen vergißt es ganz. Es ist wie ein leichter bunter Schmetterling, der von einer Blume zur anderen fliegt! Ich habe auch an das Glück geglaubt, glaubte es festzuhalten für immer.“

„Ich — es hat mich schmächtig betrogen, das falsche Glück! Es ist vorbei! Mich hat das Leben, die Erfahrung gelehrt, ich bin auf der Schule des Lebens gewesen, ich habe die Prüfung glücklich überstanden. Ich denke an die kurze Zeit meines Glücks zurück wie an einen Traum, der in graue, bittere Wirklichkeit zerfallen ist!“

Den Kopf in die Hände vergraben, sah Graf Brigidorf da. Bald würde ja auch er hinausziehen in den Kampf für Deutschlands Ehre, denn bald war sein Arm vollständig geheilt. Er sehnte die Stunde herbei, wo er im Angelegen und Gefährdungen stehen durfte, die Waffe in der Hand, wo

er vollständiges Vergessen suchen durfte und konnte, für die bittere, harte Erfahrung, die ihm das Leben — das Glück — gebracht!

— Endel —

Die Automobilkirche von Texas. Zu Brownsville in Texas ist neulich ein eigenartiges neues Gotteshaus eingeweiht worden, das von der amerikanischen Gesellschaft zur Ausbreitung der katholischen Kirche errichtet wurde, mit dem Zwecke, den Bewohnern der dünnbesiedelten Gegenden von Texas Gelegenheit zu kirchlicher Erbauung zu gewähren. Dieses Gotteshaus, das den Namen „St. Peter“ erhalten hat, besteht aus einem ungewöhnlich großen und mächtigen Automobil, das im Inneren eine Kapelle mit einem Altar birgt. Zum Gottesdienste werden die Seitenwände herabgeschlagen; während der Fahrt birgt das Innere zugleich die Wohngelegenheit für den Priester, der in dieser ambulanten Kirche antwortet. Die Automobilkirche ist mit allen kirchlichen Gerätschaften ausgestattet, so daß auch feierliche Hochämter abgehalten werden können. Sie wird ihre Reisefähigkeit sofort abgeben und seine Ärmern und abgelegeneren Gegenden von Texas besuchen, wo eigene Gotteshäuser bisher noch nicht erbaut worden sind. Zur feierlichen Einweihung waren die Gläubigen weit aus der Umgebung von Brownsville herbeigeführt und bestimmten andächtig diese erste Automobilkirche, die bestimmt ist, die Tätigkeit jener schon mehrfach in Amerika in Eisenbahnwagen eingerichteten fahrenden Kapellen zu ergänzen.

Tragikomödie. Der junge Mann hatte gehofft, von seiner Braut freudig begrüßt zu werden, aber ihr Empfang war sehr kühl. Er konnte es nicht begreifen, war er sich doch seiner Schuld bewußt. — „Diebstahl“, bat er, „was hast Du nur?“ — Aber sie antwortete nicht, mit zusammengepreßten Lippen wehrte sie ihn von sich ab. — „Angela, was habe ich Dir getan? Sage mir es doch wenigstens, daß ich mich verteidigen kann!“ Sie preßte die Lippen noch fester zusammen und erwiderte kein Wort; da ließ er halbverwehrt hinaus in die Nacht. — Und was war der Grund ihres merkwürdigen Benehmens? Sie hatte — ihre künstlichen Zähne in der Badestube liegen lassen.

Unbegreiflich. „Sie haben gar keine Ahnung, wie meine Tochter ihr Klavier liebt!“ — „Dann möchte ich mir wissen, warum sie so drauf rumhaut?“

Eine Kröte. Die Gräbige hat dem Dienstmädchen viel von ihrer vornehmen und reichen Schwester erzählt, die heute zum Besuch eintreffen soll. Nachdem Vera die Dame an der Bahn abgeholt hat, fragt die Madam: „Nun, Vera, haben Sie meine Schwester gleich erkannt?“ — Vera: „O, auf den ersten Blick, gräbige Frau; sie trägt ja lauter abgelegte Sachen von Ihnen!“

Vor dem Sturm. Frau: „Schon elf Uhr und mein Mann ist noch nicht zu Hause! Da hört doch wirklich alles auf!“ — Köchin: „Ach, gnäd' Frau, der Herr sitzt ja schon seit zehn Uhr unten auf der Treppe und liest in dem Buche!“ — „Wie werde ich energisch?“

Fünf fiv'e Ausnützung. Eine Köchin zur andern: „Und geizig ist die Gräbige — nicht zu sagen! Den ersten Kaffeeaufguss trinkt sie, den zweiten kriegt er, den dritten milch ich trinken — wenn ich so dünn wäre — und aus dem Saft tut sie noch was!“

Zu spät. Ein Junge schrieb an seine Eltern um Geld. Das Schreiben hatte folgendes Postskriptum: „Ich schäme mich so, Euch um die zehn Mark angegangen zu haben, daß ich zur Post rannte, um den Brief wieder zurückzubekommen. Unglücklicherweise war er schon abgegangen.“

Verdächtig. Frau Mopsberger (zur Nachbarin): „Ach, Frau Schulzen, ich muß Ihnen das doch sagen, Sie haben meine Schlüssel verlegt; borgen Sie mir doch mal Ihre.“ — „Wird er denn passen?“ — „Aber natürlich; mein paßt ja zu Ihrem Keller!“

Verdächtig. „Ich bin wohl recht alt geworden, seitdem wir uns nicht gesehen haben?“ — „Durchaus nicht, gräbige Frau; warum meinen Sie!“ — „Sie haben mir diesmal gar nicht versichert, daß ich jünger geworden bin!“

Er bezahlt ja. „Meine Liebe“, sagte der Mann zu seiner jungen Frau, „Du hättest Dir wirklich nicht so viel Kosten machen sollen, diese gefüllte Hausjude ist viel zu nobel für mich, es tut mir leid, daß Du so viel ausgegeben hast.“ — Frau: „Diesmal bist Du im Irrtum, ich habe gar nichts für das Judent bezahlt, Du bekommst die Rechnung zugeschickt.“

die vorgeschobenen Stellungen zu behaupten, so hätte man zwar eine tapfere Tat vollbracht, aber sehr schwere unnötige Opfer gebracht. Die Kommandanten zogen sich deshalb aus verschiedenen Absichten nach der Hauptwiderstandslinie zurück. In dem Frontabschnitt, in dem der Feind seine Hauptanstrengungen machte, nämlich auf dem Tonzza-Plateau, hatte uns die Beschaffenheit des Geländes gezwungen, unsere Hauptverteidigungslinie auf den Monte Maggio, den Monte Torraz und Campocolon zu legen, weil hinter diesen Höhen das Gelände sehr in die Täler abfällt. Diese Linie war aber nur vier bis sieben Kilometer von den feindlichen Batterien entfernt. Diese äußerste, unvermeidliche Nähe veranlaßte uns, in diesem Abschnitt auf die Hauptverteidigungslinie zu verzichten und die Verteidigung zurück zu verlegen. Natürlich kostete die Zurücknahme unserer Truppen Verluste an Mensch und Geschütz, da sie in rauhen, abschüssigem Gelände ausgeführt werden mußte.

Ein eiliger italienischer Ministerrat.

Rom, 25. Mai. Gestern Abend trat, wie aus Rom gemeldet wird, der italienische Ministerrat zu einer dreistündigen Sitzung zusammen, die plötzlich abgebrochen worden war. Die sonst übliche Mitteilung wurde nicht an die Presse gegeben.

Pour le Mérite für Österreichs Thronfolger.

Wien, 25. Mai. Das Heeresverordnungsblatt meldet: Der Kaiser erteilte dem Feldmarschallleutnant und Viceadmiral Erzherzog Karl Franz Joseph die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des ihm vom deutschen Kaiser verliehenen Ordens Pour le Mérite.

Der U-Bootkrieg.

Von der Westgrenze, 26. Mai. Vond meldet: Nach noch nicht bestätigten Berichten sind der französische Dampfer Saint Corentin und der italienische Dampfer Cagliano torpediert worden.

Rom, 26. Mai. Der italienische Dampfer Leonardo (3713 Tonnen) wurde versenkt.

Bern, 25. Mai. Der Temps meldet aus Madrid, daß in Barcelona die Besatzung der Brigg Germinia landete, die von einem U-Boot auf der Fahrt nach Baltimore versenkt wurde.

Chrentafel.

Am 16. September machte sich eine Steigerung des feindlichen Artilleriefeuers fühlbar, es war der Beginn der englisch-französischen Herbstoffensive. Vom 21. bis 25. September bestanden die Engländer besonders heftig die Gräben mit Kalibern aller Größen. Spannung lag auf der Welle eines jeden Soldaten, die Stunde der längst erwarteten Angriffs kam. Am 25. September brachte schon in der Frühe eine bis dahin nicht erlebte heftige Kanonade. Die Schützengräben waren lange Zeit nur in eine einzige dicke Rauchwolke gehüllt. Besonders eine Kompanie des Nachbarrégiments wurde arg mitgenommen. Ungehindert warteten die alarmierten Reserve auf den Augenblick, dem Gegner deutsche Kraft und Ernst zu zeigen. Die Gelegenheit kam. Schon zeitig am Tage durchdrang die Nachricht vom Einbruch der Engländer in die Nachbarkompanie Grabenbesetzung und Reserve. 11. und 12. Kompanie lagen angespannt auf der Lauer, doch deren Gegner wagte sich wegen der guten deutschen Sperrfeuer nicht aus seinen Gräben, trommelte dafür äußerst heftig auf die beiden Grabenflügel. Die 10. Kompanie erhielt den ehrenvollen wichtigen Auftrag, den in die Nachbarkompanie eingedrungenen Feind wieder zu vertreiben. Rasch war die Kompanie, trotz des feindlichen Artilleriefeuers und dank der Anführungsarbeiten der 11. und 12. Kompanie, zur Stelle. Freiwillige Sanitätstruppen hatten sich gebildet, geführt von den kriegserprobten Wundärzten Wendler und Offizier-Stellvertreter Seidel aus Leisnig. In den vordersten Reihen der Seinen, vorbildlich für jeden, führte der Hauptmann seine Leute. Schon war ein Teil der Gräben frei vom Feind, als er selbst verwundet wurde. Ein Leutnant übernahm die Kompanie. Er drang mit seiner tapferen Abteilung im Kampfe vor, während Offizier-Stellvertreter Seidel die Umfassung fortführte, wobei es ihm durch großen Schweiß und Kenntnis der englischen Sprache glückte, eine große Zahl Engländer zu Gefangenen zu machen. Der freudige Eindringling, der tapfer kämpfte, wurde größtenteils durch Handgranaten vertrieben. Blutig war die Arbeit, und mancher Braue, mancher Tapfere fiel, doch desto wichtiger waren die Erfolge derer, die an ihre Stelle traten.

Dem Hauptmann v. Heerwart, Batterieführer der 5. Batterie, 1. Westfälisches Feldartillerie-Regiments Nr. 7, war in seiner Beobachtungsstelle durch einen Granatsplitter der linke Unterarm vermerkt worden. Seine beiden Begleiter waren getötet. Der Telephonist, Einjähriger Fähig aus Garmisch, leicht erheblich verwundet, meldete den Vorfall der Batterie. Unbestimmt unter schwerem Granatfeuer erlitt der Sanitäts-Unteroffizier Holzmann aus Wülfrath zur Beobachtungsstelle. Er erkannte, daß bei seinem Hauptmann die Schlagader getroffen. Er legte sofort einen Notverband an und band die Arter ab. Dann trug er seinen Hauptmann, den die Kräfte verließen, durch das Feuer zurück in Deckung. Von dort konnte Hauptmann v. Heerwart zu einem Verbandsplatz geschafft werden.

Am 19. Dezember 1915 kehrte der Unteroffizier Weis, aus Hohenau-Resselt von der 5. Kompanie eines preussischen Reserve-Infanterie-Regiments von einer Offizierspatrouille zurück, als er bemerkte, wie ein verwundeter Kamerad, der auf den Mauerresten eines vor der feindlichen Linie befindlichen Grabens lag, sich durch Handbewegungen bemerkbar zu machen suchte. Unteroffizier Weis holte ihn aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. In dem Gefreiten Schwim aus Rüdershausen, Kreis Ziegenhain, Regim. Rassei, ebenfalls von der 5. Kompanie, fand er einen freiwilligen Begleiter. Durch ein Schlupfloch gelangten beide an den Drahtverhaue. Nun hieß es möglichst unentdeckt an den Verwundeten heranzukommen. Rasch legten sie zwei Drittel des Weges zurück. Da aber wurde der Feind aufmerksam und begann zu feuern. Kurz entschlossen sprangen beide auf, um hinter dem Schutze des Gefreiten Deckung nehmen zu können. Der Sprung gelang. Noch et-

nige Schritte rechts getroffen, und sie waren am Ziel angelangt. Weis nahm nun das Gewehr des Verwundeten, um einige Schüsse auf die sich zeigenden Köpfe der Gegner abzugeben. Die Feinde suchten Schutz vor den Kugeln und verschwand. In diesem Augenblick konnte der Verwundete hinter den Schutze in Deckung gezogen werden. Weis zog ihn nun kriechend in ein etwa 20 Meter dahinter liegendes Grabenloch, während der Gefreite Schwalbe den Rückzug deckte. Durch einige Schüsse lenkte letzterer die Aufmerksamkeit von den beiden ab und ließ sich selbst zurück. Nach einer kurzen Atempause gelangten alle drei, stütze weiterrückend, vor das deutsche Drahtverhaue. Weis nahm nun den Verwundeten und schleppte ihn durch das Drahtverhaue. Jetzt galt es noch, ihn durch das Schlupfloch in den Graben zu bringen. Auch dieses gelang. Hier konnte dann dem durch einen Schuß in den Fuß Verwundeten ein Verband angelegt werden. Für ihr tapferes und kameradschaftliches Verhalten erhielten beide das Eisene Kreuz Zweiter Klasse. Unteroffizier Weis wurde außerdem zum Wundärzthelfer, der Gefreite Schwalbe zum Unteroffizier befördert.

Soziales und Umgebung.

† Brühl 27. Mai. Totenglocke. Nach längerem Leiden wurde die Lehrerin a. D. Fräulein Elisabeth Franke von hier, am 63. Geburtstag in die Ewigkeit abgerufen. Die Verstorbene war geboren am 25. Mai 1853 in Brühl und wirkte nach bestandenen Examen von 1872-74 als Lehrerin in Berentz, 1874-79 in Badorf und von 1879-1912 in Eintracht (Krs. Bergheim). In treuer Pflichterfüllung war die Dahingeforderte bemüht, die ihr anvertraute Jugend durch Wort und Beispiel zu guten Christen heranzubilden. Ihr Andenken wird bei allen, besonders bei ihren ehemaligen Schülerinnen ein geeignetes sein. R. i. p.

† Brühl 27. Mai. Hermann-Joseph-Berein. Bei gutem Wetter findet Sonntag Nachmittag ein Ausflug statt. Treffpunkt 4 Uhr auf der Bleiche.

† Brühl 27. Mai. Marianische Jungfrauen-Kongregation. Morgen Nachmittag 3 Uhr findet vom Marienhospital aus die Beerdigung des Mitgliedes Elisabeth Franke statt, wozu alle Kongregantinnen hiermit freundlich eingeladen werden.

† Brühl 27. Mai. Auskunftserteilung und Rechtsberatung durch das Arbeitersekretariat und Volksbüro Röll (Münchhaus) findet in diesem Monat in Brühl Mittwoch, den 31. Mai, Mittwoch, den 14. und Mittwoch, den 28. Juni von nachmittags 6 Uhr ab im Lokal von Griesberg (Katholische Bürgergesellschaft) statt.

† Brühl 27. Mai. Eine Mutterberatungsstelle ist gleichwie in anderen Gemeinden des Landkreises Röll auch in Brühl eingerichtet. Jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat, nachmittags 4 Uhr findet eine kostenlose Sprechstunde in d. Schule Komestrasse statt. Allen Müttern kann nur angeraten werden, im Interesse der Kinder bis zum vollendeten 2. Lebensjahre von dieser zweckmäßigen Einrichtung Gebrauch zu machen. Auf die Bekanntmachung in heutiger Nummer wird besonders hingewiesen.

† Brühl 27. Mai. Gartenbau-Verein. Wie uns mitgeteilt wird, ist für die Mitglieder des Gartenbauvereins für Brühl und Umgebung, ein Fest Obstbaumkarbolineum eingetroffen. Dasselbe ist pro Liter für 80 Pfg. beim Herrn Peter Beder, Gerbereibesitzer Wilmstraße hier in Empfang zu nehmen. Zur Verteilung der Bäume und anderer Obstbaumzuchtlinge ist es nun die höchste Zeit. Es wäre ratsam, für künftigen Herbst jetzt bereits sich mit der nötigen Menge zu versehen.

† Brühl 27. Mai. Die Besitzer von unausgedroschenem Getreide werden aufgefordert, dieses sofort ausdrehen zu lassen und bis zum 10. Juni an den Kommunalverband abzuliefern. Falls dieses nicht beachtet wird, erfolgt Beschlagnahme.

† Brühl 27. Mai. Reichsbuchwoche. Nachdem im vorigen Jahre eine Sammlung von Büchern für unsere Krieger an den höheren Schulen mit gutem Erfolge stattgefunden hat, soll in der Woche vom 28. Mai bis 3. Juni eine allgemeine Sammlung von Haus zu Haus in ganzen deutschen Reich nach Art der Reichsbuchwoche abgehalten werden. Wo Millionen von Soldaten im Felde stehen, sind auch Millionen von Schriften nötig, um ihr Lebensbedürfnis zu befriedigen. Nach gutem Lesestoff verlangen unsere Truppen an den Fronten und in den Etappen, dann auch die Marine, die Soldaten in den Lazaretten, die Besatzung der Forts, die Landstürmer, welche Gefangene bewachen oder Eisenbahnen und Brücken schützen, unsere deutschen Kriegsgefangenen in Feindesland. Sie alle haben mehr oder weniger freie Zeit, in der ein gutes Buch ihnen höchst willkommen ist. Es kann ihnen nicht nur über manche Stunde der Langeweile hinweggeholfen, sondern ihnen auch Freund und Tröster werden nach den Schrecken des Kampfes, in den Schmerzen ihrer Wunden, in dem quälenden Sehnen nach der Heimat. Nicht nur die leibliche Kost, auch die geistige Nahrung trägt wesentlich mit bei zur Kraft durchzuhalten und damit zum Erfolge. Wir dürfen stolz darauf sein, wenn die geistigen Bedürfnisse unserer Soldaten recht hohe sind. So möge jeder mit Helfen sie zu befriedigen, mitwirken an diesem vaterländischen Werke. Geeignet sind 1. unterhaltende Bücher, Romane, Novellen, Kalender, Zeitschriften, 2. Gedichte und Dramen, 3. volkstümliche belehrende Schriften, 4. religiöse Bücher, die für Krieger passen. Nicht verwendbar sind Jugendschriften, die für ein kindliches Alter bestimmt sind, und rein wissenschaftliche Werke. Eine Sammlung des gesammelten Materials findet an den Zentralkassen statt, ebenso erfolgt von da aus der Versand an die Truppen. Jeder möge nun etwas Passendes zurechtlegen, damit die Sammlung, die im Laufe der Woche durch unsere Schuljugend erfolgen soll, ein recht erfreuliches Resultat zeitigt. Es soll zugleich damit eine Sammlung von Altpapier stattfinden. Der Mangel an Rohstoffen für die Papierfabrikation macht es unumgänglich, daß in weitestem Maße altes Papier hierzu verwendet wird. In jedem Hause wird sich deraufgefinden. Es soll zum Einstampfen verkauft und der Erlös

hierfür der Sammelstelle für Soldatenlektüre überwiesen werden.

Bermischtes.

* Größe deutsch! Die „B. Z. am Mittag“ erzählt folgende lustige Geschichte: Er ging in ein Ketsgeschäft und kaufte sich ein Pfund Kets. Von den besseren, für zwei Mark vierzig. Er brachte seinen Kassenzettel zum Zahlisch und erlegte einen Fünfmarschein. Während die Kassendame den Kassenzettel kontrollierte, klempte, quittierte, eintrug und Geld wechselte, las er einen Anschlag der an der Registrierkasse hing:

„Adieu — ist französisch! Deutsch grüßt man: Guten Morgen, guten Tag, guten Abend, auf Wiedersehen, lebe wohl!“

Er klabte sein Geld zusammen, nahm sein Ketspaket, zog höflich den Hut vor der nicht unhübschen Kassendame und grüßte deutsch: „Lebe wohl!“

Er konnte sich nur durch schleunigste Flucht den Enttäuschungsaußbruch der tiefgetränkten Kassendame entziehen.

— Wieviel Bewohner hat die Erde? Aus den letzten Berechnungen der Weltstatistik geht hervor, daß die gesamte Menschheit, die vor 80 Jahren auf 1500 Millionen berechnet worden ist, gegenwärtig rund 1800 Köpfe zählt. Natürlich handelt es sich hier nur um eine Schätzung, da einer genauen Feststellung die ungleichen Verhältnisse der halb und gar nicht zivilisierten Länder im Wege stehen. Was die einzelnen Erdteile anbelangt, so hat Asien 910 Millionen Bewohner d. h. also etwa die Hälfte der Gesamtbewohnerschaft der Erde, Europa, das an zweiter Stelle steht, hat 470 Millionen der amerikanischen Weltteil insgesamt 182 Afrika 150 und Australien 60 Millionen Menschen. Das würde zusammen 1782 Millionen Menschen ausmachen, wobei aber gesagt zu berücksichtigen ist, daß von vielen Gebieten ziffermäßige Ergebnisse von der Genauigkeit einer Volkszählung nicht vorliegen, so daß die Zahl von 1800 Millionen also nur Schätzwert hat, wenn sie sich auch nicht gar zu weit von der Wirklichkeit entfernen wird.

Kriegshumor.

* Zu ihrer Beruhigung. Eine unserer beliebtesten Sängerinnen hat ihre schöne Kunst wieder einmal für ein Lazarettkonzert zur Verfügung gestellt und geht nun nach beendetem Vortrag unter den Verwundeten herum, um weiter ihr freundliches Interesse zu bekunden. So tritt sie auch zu einem Schwerverletzten und fragt teilnehmend: „Sag sie auch die Mühe nicht zu sehr angeht?“ „Aber, nein“, antwortete er beruhigend, „das Singen, das macht mir gar nichts, da hör ich überhaupt nicht darauf hin!“

* Wahres Geschichtchen. Der Herr Hauptmann hält selbst Appell und läßt sich auch die eifernen Portionen vorzeigen. In der ersten Reihe hat aber keinen Zwieback. „Wo ist ihr Zwieback?“ „Gefahren, Herr Hauptmann!“ Der Hauptmann ist sprachlos. „Und das sagt mir der Mensch auch noch ganz ruhig ins Gesicht!“ „Gefahren von Ragen und Mäusen“, ergänzt der biedere Oberschleifer.

— Der Spitzname. Der Herr Oberstabsarzt tritt in den Krankenjaal. „Rufen Sie mir mal die Hüftschwäger, die hier Dienst macht.“ „Sagt er zu einem Kranken. Weil sich aber niemand rührt wiederholt der Arzt: „Nun ja, ruf doch eine, Sie soll sofort zu mir kommen!“ Der Arzt geht auf den Gang hinaus, da er aber nicht rufen hört, kommt er gleich wieder zurück. „Ja, zum Donnerwetter,“ schreit er ungeduldig, „ihr seid doch alle schon Wochenlang auf diesem Zimmer; da werdet ihr doch wissen, wie diese große Hüftschwäger heißt?“ Nach längerer Pause sagt endlich ein Kranter: „Nei,“ Herr Oberstabsarzt, „mir wisse es nit, mir nenne se alleweil bloß Elefantine.“

— Vor Verdun bei den Geschützen. „Meine Herren, unsere Gegner haben den Kanaler noch immer nicht verstanden, — reden wir noch ein bisschen mit ihnen!“

— Die Fachleute. Der Feldwebel hat bekanntgegeben, daß die Kompanie drei Mann zur schweren Minenwerferabteilung abzugeben hat; es sollen sich aber nur Fachleute, wie z. B. Mechaniker, melden. Zur festgesetzten Stunde nahen sich drei Mann dem Unterstand der Kompaniemutter. „Aha, Sie wollen zu den Minenwerfern! Was sind Sie?“ — „Mechaniker.“ — „Gut. Und Sie?“ — „Schlosser.“ — „Gut auch. Und Sie?“ — „Hausmädchen im „Goldenen Löwen.““

Verantwortlich für die Redaktion Peter Beder, Brühl. Druck und Verlag von P. Beder.

Gottesdienstordnung

Sonntag, den 28. Mai.

Pfarrkirche Brühl. Hl. Messen: 6 Uhr, 8 Uhr gem. Hl. Kommunion der Knaben. 9.30 Uhr Sonntag. 11 Uhr mit Predigt. Nachmittags 2.30 Uhr Vesper. 5 Uhr Andacht. — Am Montag, Dienstag und Mittwoch sind Vorträge; jeden Morgen 6.30 Uhr Prozession von der Pfarrkirche aus. Am nächsten Mittwoch ist abends 6.45 Uhr feierlicher Schluß der Maianacht mit Predigt. Donnerstag ist das Fest Christi Himmelfahrt ein gebotener Feiertag. Für den Empfang der Hl. Kommunion am ersten Freitag (2. Juni) genügt die Hl. Beichte am Mittwoch; am Donnerstag nachmittag ist keine Beichtgelegenheit.

Klosterkirche. Hl. Messen: 7 Uhr (Seminar). 8.15 Uhr (Gymnasium).

Kierberg. Hl. Messen: 7 Uhr, gem. Hl. Kommunion für die Kommunionkinder 1916 und 1912. 9.30 Uhr Sonntag. Nachmittags 2.30 Uhr Christenlehre und Maianacht. — Dienstag abends 7 Uhr Maianacht. — Am nächsten Sonntag ist gem. Hl. Kommunion für die Kommunionkinder des Jahres 1915.

Pingsdorf. Hl. Messen: 6.30 Uhr, 9 Uhr Sonntag. Nachmittags 3 Uhr Christenlehre und Andacht. 5 Uhr Beichtstunde für den Sieg unserer Waffen. — Am nächsten Sonntag ist gem. Hl. Kommunion für die 1. Abt. der Kommunionkinder, der Jünglingsverein und die Jungfrauenkongregation.

Bergdorf. Hl. Messen: 6.30 Uhr, gem. Hl. Kommunion des Vereins christlicher Mütter. 9.30 Uhr Sonntag. Nachmittags 2.30 Uhr Christenlehre und Andacht. 4.30 Uhr Vesper zur Kapelle und Kriegsanacht. Danach Versammlung des Müttervereins mit Vortrag. — Am nächsten Sonntag ist gem. Hl. Kommunion für die Schulkinder.

Evangelische Gemeinde. 10 Uhr Hauptgottesdienst.

